Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 119 (1951)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 1. Februar 1951 **119. Jahrgang • Nr. 5**

Inhaltsverzeichnis: Ein Kommentar des «Osservatore Romano» zum Dekret über Rotary — Lodovico Necchi-Villa — Religio depopulata — Priesterliche Osthilfe — Erhaltung und Ausbreitung der Jubiläumsfrüchte — Die Partner bei der «Una-Sancta»-Bewegung — Totentafel — Müttervereine des Bistums Basel — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Priesterkapitel Luzern-Stadt — Fastnachtsverirrungen — Priesterexerzitien — Inländische Mission

Ein Kommentar des «Osservatore Romano» zum Dekret über Rotary

Am 27. Januar 1951 erschien im «Osservatore Romano» ein Kommentar zum Dekret des Heiligen Offiziums vom 11. Jan. 1951 über den Rotary-Club folgenden Wortlauts: V. v. E.

«Von verschiedener Seite wurde um eine Erklärung über die Tragweite des kürzlichen Dekretes des Heiligen Offiziums bezüglich des Rotary-Clubs gebeten. Dies ist auch durch die Tatsache erforderlich, daß das Dekret selbst verschiedene und manchmal sich widersprechende Auslegungen erfahren hat: auf der einen Seite verringerte, auf der andern vergrößerte man die Tragweite und die Folgen des Dekrets.

Es ist vor allem notwendig, sich vor Augen zu halten, daß — was die Geistlichen betrifft — bereits eine Weisung der Konsistorialkongregation bestand, die unter dem 4. Februar 1929 auf den Zweifel ‚ob die Bischöfe den Geistlichen erlauben könnten, dem Rotary-Club beizutreten oder an seinen Versammlungen teilzunehmen', antwortete: nein. Das Heilige Offizium erklärte in seinem kürzlichen Dekret, daß es sich hier um eine Unerlaubtheit handelt, nämlich um das Verbot für die Geistlichen, dem Rotary-Club als Mitglieder anzugehören oder aber an seinen Versammlungen teilzunehmen, ein Verbot, das auch die Laien in Anbetracht der Natur und der außerhalb dem Zweck der priesterlichen Mission liegenden Ziele dieser Vereinigung gut verstanden haben. Das Verbot versteht sich ausschließlich von den Versammlungen von Mitgliedern des Rotary-Clubs und insoweit diese ihre wirtschaftlichen und beruflichen Geschäfte erörtern. Es erstreckt sich also nicht auf jene Versammlungen, die wohl vom Rotary-Club einberufen werden, aber zu Zwecken, die der priesterlichen Tätigkeit nicht entgegenstehen und Außenstehenden zugänglich sind, so z. B. um caritative Initiativen zu verwirklichen.

Was die Laien betrifft, so enthält das Dekret des Heiligen Offiziums kein Verbot wie für die Geistlichen. Das Dekret beschränkt sich darauf, die Katholiken zu ermahnen, sich nach den Weisungen des Kan. 684 des Kodex des Kanonischen Rechts zu richten, in dessen positivem Teil jene Katholiken gelobt werden, die ihren Namen und ihre Unterstützung den von der Kirche errichteten oder empfohlenen Vereinen geben. Im negativen Teil warnt der genannte Kanon die Katholiken vor Vereinigungen, auf die eine der im Kanon selbst aufgeführten Eigenschaften Anwendung finden könnte. Es ist ein Irrtum, wenn man durch das Zitat des genannten Kanons dem Rotary-Club alle die einzelnen Eigenschaften zusprechen wollte, die im Kanon genannt werden, ein Irrtum, wie ihn in offenkundiger Unkenntnis des Kanonischen Rechts manche Zeitung begangen hat. Um Gläubige von der Mitgliedschaft bei einer Vereinigung abzuraten, genügt, daß man auf sie auch nur eine dieser Eigenschaften anwenden kann, und im besondern, daß sie vom katholischen Standpunkt aus als ‚verdächtig' betrachtet werden kann. In unserem Fall erscheint die Weisung des Heiligen Offiziums im allgemeinen schon durch den laizistischen und areligiösen Geist gerechtfertigt, der den Rotary-Club auch bezüglich jener Probleme charakterisiert, in denen der Katholik von der Lehre der Kirche nicht abweichen kann, so z. B. auf moralischem Gebiet und in Fragen der sozialen Gerechtigkeit. Dieser Charakter wird ganz offensichtlich in Artikel 3 des Statuts und in der Gesamtheit der 11 Artikel des sog. «ethischen Kodex» des Rotary-Clubs wie auch in verschiedenen in der Vergangenheit von Leitern des Rotary-Clubs gemachten Erklärungen. Ein solcher laizistischer Geist und die religiöse Indifferenz, die daraus dann entstehen kann, führen leicht zu Infiltrationen von freimaurerischen und antiklerikalen Elementen in die Rotary-Clubs, wie dies auch tatsächlich in einzelnen Ländern geschehen ist, in denen durch den vorherrschenden Einfluß der Freimaurerei die Tätigkeit der Rotary-Clubs Formen angenommen hat, die im Widerspruch zur Aktivität und zu den Zielen der Kirche stehen.

Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß sich solche Umstände in andern Nationen nicht ergeben haben, wo durch den Einfluß von der Kirche gegenüber freundlich eingestell-

ten Leitern und Mitgliedern sich die Haltung des Rotary-Clubs in der Praxis tolerant und gegenüber den religiösen Interessen wohlwollend gezeigt hat.

Daraus erklärt es sich, daß, während der Episkopat Spaniens, Hollands und einiger Länder Südamerikas strenge Weisungen bezüglich des Rotary-Clubs erließ, die Bischöfe anderer Länder die Mitgliedschaft der Gläubigen zur gleichen Organisation duldeten. Es wird der Umsicht jener überlassen bleiben, die die Bürde der geistigen Führung der Gläubigen tragen — also den Bischöfen — zu bestimmen, ob im konkreten Fall in der eigenen Diözese der Rotary-Club als eine verdächtige Organisation anzusehen ist.

Wenn ein Verdacht besteht, müssen die Bischöfe die Gläubigen ermahnen, dem Rotary-Club nicht anzugehören. Wo diese Gefahr nicht besteht (sei es, daß in der Vergangenheit Beweise dafür geliefert wurden, sei es, daß ernste Garantien seitens der Leiter der Clubs gegeben werden), können sich die Bischöfe wegen des Fehlens eines dringenden Motivs der in Frage stehenden Mahnung enthalten. Beim Fällen ihrer Entscheidung werden die Bischöfe sicherlich nicht nur von der besondern Lage ihrer eigenen Diözese ausgehen, sondern den Rotary-Club immer im Rahmen der religiösen Interessen der ganzen Nation beurteilen.

In der Tat hat die Oberste Kongregation des Heiligen Offiziums bereits im Jahre 1943 durch ein Rundschreiben an die päpstlichen Vertreter, den Bischöfen der einzelnen Nationen, in dieser Angelegenheit nahegelegt, sich zu vereinbaren und gleichlautende Verordnungen und Vorschriften zu erlassen.»

Lodovico Necchi-Villa

Zur «Einleitung» seines Seligsprechungsprozesses

Die Ritenkongregation hat am 19. Dezember 1950 über die sogenannte «Einleitung» zweier Diener Gottes beraten, die man «Heilige unserer Zeit» nennen könnte, nämlich die beiden Universitätsprofessoren Giuseppe Toniolo aus Pisa und Lodovico Necchi aus Mailand, der erste gestorben im Jahre 1918, der zweite im Jahre 1930.

Necchi, geboren am 19. November 1876, wäre heute 74 Jahre alt, wenn er noch lebte. Er starb aber schon mit 54 Jahren, und es ist wohl ein ganz seltener Fall, daß im bischöflichen Seligsprechungsprozeß die Gattin und die drei Kinder des Dieners Gottes als Zeugen gerufen wurden. Da ist es köstlich, in den Akten z. B. zu lesen, wie Camilla, die älteste Tochter Necchis, erzählt: Ihr Vater hatte ein graues Spitzbärtchen, und sie hatte entdeckt, daß er darin dem Vater der hl. Theresia vom Kinde Jesu ähnlich war, deren Lebensbeschreibung im Hause Necchi damals gelesen wurde. Das Mädchen führte ihn nun vor den Spiegel und nahm dabei die Stellung ein, in der die hl. Theresia mit ihrem Vater Martin im Buche abgebildet war. «Schau», sagte sie dann, «Santa Camilla mit ihrem Vater!» Worauf dieser: «Was für eine wüste Heilige!» — Jene aber fragte weiter: «Oder ist es richtiger, zu sagen: Camilla mit ihrem heiligen Vater?» — «Was dir einfällt», entgegnete jener; «da fehlt's weit!» — Köstlich ist auch, wie der jüngste Sohn Antonio, der damals noch keine zwanzig Jahre zählte, zeigen will, daß sein Vater zwar immer beherrscht war, daß man aber auch merkte, wie er sich überwand und sich Gewalt antat, wenn er z. B. die geballten Hände auf den Tisch stützte und vor sich hin sagte: Also gehen wir! — und dann sich erhob. — Merkwürdig ist auch im Leben dieses Dieners Gottes, daß seine Eltern dem Glauben abhold waren und daß er als Kind nur durch den Einfluß einer Tante und eines Dienstmädchens mit der Religion in Berührung kam. Der Vater starb, als Vico 6 Jahre alt war; nicht lange danach heiratete die verwitwete Mutter den Bildhauer Federico Villa, der ebenfalls ungläubig und ein Freimaurer war. Er adoptierte aber Vico als sein Kind; somit war dessen Name von da an Lodovico (abgekürzt Vico) Necchi-Villa. Der Knabe war hervorragend begabt, hatte aber einen heftigen und reizbaren Charakter. Einer seiner Mitschüler und Freunde, Edoardo Gemelli (heute P. Agostino) erklärte von ihm im Seligsprechungsprozeß: «Der Diener Gottes war von Natur aus ungestüm, hitzig und lebhaft; allmählich stellte ich aber schon von den ersten Jahren an fest, wie er sich mehr und mehr beherrschte und in einer bei einem jungen Menschen ganz erstaunlichen Weise besserte, so daß ich ihn innerlich deshalb bewunderte. Ich kann bezeugen, daß er gerade durch seine ungewöhnliche Ausgeglichenheit und Selbstbeherrschung einen großen Einfluß hatte auf alle, die mit ihm in Berührung kamen. Während seines ganzen Lebens als Gymnasiast und als Universitätsstudent, auch an religionsfeindlichen Schulen, wußte er sich Achtung zu verschaffen durch seine doppelte Eigenschaft der Festigkeit und Milde.» Auch Vittoria, seine Frau, erklärte: «Er hatte einen feurigen Charakter, und am Anfang unserer Ehe gewahrte ich an ihm noch ein gelegentliches Aufbrausen; aber ich sah, wie er sich immer mehr änderte, so daß ich in seinen letzten Jahren an ihm eine vollkommene Ruhe in jeglicher Lage bemerkte.» — Er studierte Medizin an der Universität Pavia, tat sich aber dabei auch schon als Diskussionsredner in den Kämpfen gegen die Angriffe der sozialistischen und ungläubigen Studenten hervor. Als Doktor der Medizin machte er dann im Jahre 1902 bis 1903 seinen Militärdienst bei einer Sanitätsabteilung. Sein Freund Gemelli war auch hier bei ihm und bewunderte die Selbstverständlichkeit und Heiterkeit, mit der Dr. Necchi alle Dienste verrichtete, während Gemelli selbst sich bald einen mehr «wissenschaftlichen» Posten geben ließ. Im folgenden Jahre ging Necchi zu Spezialstudien für Psychoneurosen nach Berlin, fühlte sich aber als eifriger Katholik in der protestantischen Stadt nicht recht wohl. Er lehnte auch das Angebot eines Lehrstuhls für Biologie an der Universität Freiburg i. Br. ab und kehrte wieder nach Italien zurück. In geistlichen Übungen und auf den Rat seines Seelenführers, des P. Mattiussi, SJ., entschloß er sich sodann zur Ehe. Es waren priesterliche Freunde, die eine Begegnung der beiden späteren Brautleute, die sich damals noch ganz unbekannt waren, herbeiführten, und zwar im Hause der nachmaligen Braut Vittoria Della Silva de Rido Castiglioni, die um ein Jahr älter war als der Diener Gottes und im April 1905 seine Frau wurde. Es wird vielleicht manche «moderne» Brautleute befremden, wäre aber doch auch sehr lehrreich für viele, zu erfahren, daß in dem ganzen Jahr der Verlobung jede äußere Zärtlichkeit zwischen den beiden Verlobten vermieden wurde und daß Dr. Necchi erst am Tage seiner Hochzeit, als er von der Kirche heimkehrte, seiner Lebensgefährtin den ersten Kuß gab. Wie er die Ehe auffaßte, geht aus der Widmung hervor, die er seiner Frau an jenem Tage in ein «Büchlein von der Nachfolge Christi» schrieb, näm-

lich: Die Ehe solle sein die immerwährende Verbindung ihrer beiden Herzen im Herzen Christi. Er selbst betete jeden Abend in der Familie den Rosenkranz vor, und seine Frau erklärte unter Eid im Seligsprechungsprozeß: «Sein Gespräch war auf einen ganz übernatürlichen Ton gestimmt, so daß ich mich dadurch besser werden fühlte und Tugend und Frömmigkeit lieber gewann». Es war eine glückliche Ehe — und es konnte bei dieser Einstellung der beiden auch nicht anders sein — aber es durfte natürlich auch die Prüfung nicht fehlen. Vier Jahre lang litten die beiden sehr darunter, daß ihre Ehe noch immer kinderlos war, und sie betrachteten dann das erste Kind, ein Mädchen, und auch die zwei noch folgenden Buben wirklich als ein Geschenk des Himmels und als eine Erhörung ihrer Gebete. — Necchi opferte sich auch geradezu für die katholische Sache im öffentlichen Leben, sei es als beratendes Mitglied der Verwaltung der Stadt und dann der Provinz Mailand, sei es vor allem als Präsident der sogenannten «Unione popolare», die der Diener Gottes Giuseppe Toniolo auf Wunsch des Papstes Pius X. nach dem Vorbild des österreichischen «Volksbundes» gegründet hatte. Manche Zeugen heben besonders die heroische Tugend Necchis in dieser Hinsicht hervor. Mit der Übernahme jener Präsidentschaft auf den Wunsch des Papstes hin brachte der Diener Gottes das Opfer des Verzichtes auf die Ausübung seines Berufes als Arzt, nicht ohne große finanzielle Opfer, unterzog er sich auch bewußt den unangenehmen Scherereien und Schwierigkeiten, die dieses Amt mit sich brachte und die er zum großen Teil schon aus Erfahrung kannte, weil er doch auf Wunsch von Professor Toniolo die Leitung in Mailand innegehabt hatte. Die «Unione popolare» hatte ein sehr umstrittenes Dasein, auch infolge der verschiedenen Richtungen unter den Katholiken — wie P. Gemelli hervorhebt. Professor Bondioli weist auf den außerordentlichen Opfergeist und die Gelassenheit hin, womit Necchi inmitten von endlosen Feindseligkeiten das Amt, entgegen seiner persönlichen Neigung, jahrelang behielt, und er betont zugleich die Demut, mit der er sich schließlich zurückzog und trotz vollkommener Schuldlosigkeit den Schein des Schuldigen auf sich nahm. — Mit dem Kriegseintritt Italiens im Jahre 1915 wurde auch Necchi als Soldat eingezogen. Obwohl er infolge seines Alters und seines Berufes das Recht gehabt hätte, eine Anstellung als Militärarzt zu verlangen, wollte er nichts zu seiner Beförderung unternehmen, und nur seine Freunde und seine Frau setzten es durch, daß er schließlich in Feldlazarette versetzt wurde. Von sich aus hatte er immer nur den einen Gedanken gehabt: zu zeigen, daß ein Katholik sein Vaterland aus übernatürlichen Gründen liebe. — Erst nach dem Kriege konnte er sich ganz seinem eigentlichen Berufe als Arzt widmen. P. Gemelli, nunmehr Franziskaner geworden, schlug seinem Freunde vor, sich als Arzt besonders jener Psychoneurotiker anzunehmen, die er selbst als Priester betreuen wolle. Tatsächlich widmete sich Necchi in besonderer Weise diesen Kranken, unter denen bald viele Priester und Ordensleute waren, mit einer endlosen Geduld und heroischen Liebe und auch mit ganz auffallendem Erfolg. Die religiösen Motive gehörten dabei so wesentlich in sein erfolgreiches Heilverfahren, daß die Patienten von ihm, dem Laien, nur noch als von «Pater Necchi» sprachen.

Eine große und wichtige Aufgabe hatte Necchi schließlich auch bei der Gründung der katholischen Universität in Mailand, die gerade er nach dem Heiligsten Herzen benannt wissen wollte. Der eigentliche Planer und Gründer der Universität, P. Agostino Gemelli, erklärt selbst, daß hiebei die unentbehrliche Arbeit des Dr. Necchi gerade darin bestand, der kluge Berater und Mahner gegenüber dem Ungestüm des Gründers zu sein, aber auch der aufmunternde Freund, wenn jener schon, durch all die Widerstände entmutigt, alles aufgeben wollte, und vor allem der ruhige und ausgleichende Pol in all den Gegensätzen, der immer neu für die übernatürliche Richtung sorgte und der alle aufrichtete durch sein großes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, das ihn so gern wiederholen ließ: «Der Herr wird es machen! Lassen wir Ihn nur walten!» — Auf den Wunsch seines Freundes und Vorgesetzten, des P. Gemelli, hat Necchi dann auch als Professor an der katholischen Universität Biologie doziert. — In den Anfängen dieser neuen Arbeit raffte ihn aber ein fast plötzlicher Tod hinweg. Eine erste Operation im Jahre 1929 offenbarte ein Krebsgeschwür im Unterleib. Man verheimlichte ihm zwar die Natur der Krankheit, aber als Arzt gab er sich selbst keinen Täuschungen hin, zeigte sich jedoch seiner Familie gegenüber immer so heiter und gelassen, daß selbst seine Frau nichts von seiner wahren Krankheit merkte. Necchi selbst rechnete dann zwar mit 18 Monaten schwerer Leiden, bis nämlich der Krebs sein Werk vollendet habe, doch am 10. Januar 1930 stand sein Herz fast plötzlich still. Noch konnte er aber das Kreuz küssen und beten: «Jesus, von Liebe entbrannt . . .!» — Wenn seine Freunde oder auch Fernstehende auf ihn zu sprechen kamen und fanden, daß er in ihrer Lage die Dinge besser machen würde, so hieß es immer wieder: «Ja, aber er war ein Heiliger und war vollkommen in all seinem Tun.» — Könnte man Schöneres und Größeres von einem Menschen sagen?

F. Bn.

Religio depopulata

III. Die einzige Rettung

Die einzige Rettung ist die bedingungslose Rückkehr zum Idealbild der christlichen Ehe und Familie, wie dies Pius XI. so meisterhaft wieder vorgezeichnet hat, getreu nach den Vorschriften des Evangeliums und der apostolischen Überlieferung. Es ist der Mahnruf des Statthalters Christi gegen alle theoretischen und praktischen Irrlehren und Entstellungen dieser göttlichen Institution.

Weil aber die Worte des Papstes, auch wenn er diese in einem Rundschreiben an die ganze katholische Welt richtet, nur dann zu den Ohren und Herzen des gläubigen Volkes dringen (sonst immer ein Stück Arkandisziplin bleiben!), wenn sie durch das ordentliche Lehramt der Kirche, die Bischöfe und Priester, getreu weitergeleitet werden, so hat der oberste Hirt die Mahnung seines Vorgängers an die Bischöfe des Erdenrundes mit feierlichen Worten in Erinnerung gebracht. «Soviel Ihr durch Euer eifriges Bemühen, soviel Ihr durch Eure Autorität nur vermöget, setzt Euch ganz dafür ein, daß bei den Eurer Obsorge anvertrauten Völkern die vollkommene und unverfälschte Lehre (integra atque incorrupta doctrina) festgehalten werde, die Christus der Herr und die Apostel als die Ausleger des göttlichen Willens hinterlassen haben.»

Es ist wohl nicht unbescheiden, wenn auch von «unten herauf», eben aus dem Schoß dieser anvertrauten Herde, dieser Wunsch erneuert wird. Was diese Herde, Priester und Laien, heute mit großer Sehnsucht erwarten, das ist ein Bischofswort, welches die päpstliche Botschaft, gründlich verdeutscht, wiedergibt. Ja, wir brennen darauf, weil die Gefahren, und besonders der Mißbrauch der Ehe immer größer werden und längeres Schweigen unerträglich wirkt. Wer den Notschrei so vieler bedrängter Herzen und Gewissen vernommen hat, der hat auch den Mut, ihr Anwalt zu sein. Wie erst müßte ein Hirtenschreiben des gesamten schweizerischen Episkopates, etwa zu unserem Eidg. Bettag, buchstäblich eine wahrhaft vaterlandsrettende Tat sein! Denn ein ganz klares Wort über Wesen und Aufgabe der Ehe und Familie, nicht zuletzt auch über den gottgeschenkten natürlichen Kinderreichtum, verbunden mit der ernsten Mahnung, sich einzig nach den unveränderlichen, göttlichen Normen und Geboten zu richten, müßte wirklich die Rettung dieses göttlichen Lebensinstitutes bedeuten, die Rettung und Erneuerung von Glaube und Sitte, die Rettung unseres Volkes in seiner Quelle, daß es kein sterbendes werde, und somit auch die Rettung unseres Vaterlandes. Haben nicht wir Katholiken allein den Schlüssel zur Rettung unseres Schweizervolkes in der Hand: in der treuen Überlieferung und Bewahrung des unveränderten Christentums? Haben wir Katholiken deshalb nicht auch die Pflicht, durch unsere sittliche Lebensführung der Sauerteig des Volkes und das Salz unserer Erde zu sein? Aber wehe, wenn dieses Salz schal würde!

Wartet da nicht ein großes Programm? Vor allem gilt es, eine vielfach irrige und leichtfertige öffentliche Meinung, die leider bereits alle Schichten des katholischen Volkes durchdringt, wie wir bereits dargelegt haben, mutig zu bekämpfen. Soll wirklich auch für die katholische Schweiz die Geburtenbeschränkung die Norm und die Lösung der angeblichen Ehenot sein, soll der Versuch mit O.-K.-M. der «leichte, neue Weg» zu dieser Lösung, die Quintessenz unserer christlichen Moral sein?! Ein Schweizer Bischof äußerte sich z. B. dahin, daß ihm die Methode der Zeitwahl usw. wirklich keine Lösung bedeute. Wie klärend und rettend müßte es wirken, wenn der gesamte Episkopat von allen Kanzeln herab seine gemeinsame Stimme erhöbe gegen jede leichtfertige Umgehung des göttlichen Gebotes.

Würde nicht ein Wort der Ermunterung an die Treuen belebend wirken, die sich bange fragen, ob es denn wirklich heute in der katholischen Kirche eine andere Lehre oder Auffassung gebe über Ehe, Kinder, Familie usw. als wie sie unterrichtet worden seien? Wie viele sonst treu gesinnte Ehegatten sind schließlich ihrer Sendung nur deshalb doch noch untreu geworden, weil sie nirgends mehr einen sicheren geistigen Rückhalt fanden! Sind in ihren vorgerückten Tagen noch «klug und vorsichtig» geworden, weil alle um sie herum nur noch von der Klugheit des Fleisches sprachen, aber selten ein Pfarrer mehr vom unveränderten göttlichen Gesetz predigte!

Wäre nicht auch eine ernste Mahnung zu richten an alle diejenigen, welche die Ehe offenkundig mißbrauchen oder entheiligen oder auch ihren ersten Zweck absichtlich und leichtfertig ausschalten? Gott weiß, wie groß ihre Zahl und wie allgemein ihre Sünde geworden ist! Ihnen sind die Schwierigkeiten der sogenannten Ehenot bereits ein willkommener Vorwand; sie benötigen zum vornherein keinen Lebensraum für ihre Familien, nur eine komfortable Wohnung, Auto, Schoßhündchen und Radio.

Eine ernste oberhirtliche Mahnung möge auch zu den alten, vielleicht taub gewordenen Ohren jener Kreise vordringen, die schon lange vor den Knaus-Oginoschen Kenntnissen und ohne diese viel gepriesene «moralische Lösung» mit dem schlechten Beispiel der Geburtenbeschränkung vorausgegangen sind. Ihre Methode war offenbar nicht einzig die einer heiligen Enthaltung — Honny soit qui mal y pense! Die menschliche Erfahrung beweist, daß große Tugend verhältnismäßig selten ist, besonders «in den Häusern derer, die sich weichlich kleiden» (Matth. 11, 8).

Ein kleines Erlebnis: Als ich als kleiner Knirps mir mal meine Umgebung näher anschaute, da stellte ich an eine meiner Schwestern — sie war mein guter Engel — die vielleicht verblüffende Frage, wie es komme, daß bei uns katholischen Familien (es war halt noch die alte Zeit!) überall eine so große Kinderschar sei und bei andern dagegen oft nur wenige, ein Kind oder zwei? oder gar keine Kinder? Die prompte Antwort blieb mir unvergeßlich: «Das kommt davon, daß diese andern meistens (!) die Gebote Gottes nicht treu halten.» Diese Antwort hat mir genügt. Ich glaube nicht, daß die Gottesgelehrten und die Kenner der menschlichen Gewissen heute eine andere Antwort geben könnten und dürften. Vergessen wir nicht, daß auch in unserem Lande die sogenannten besseren Stände, und zwar im Besitze der reichlichen Lebensgüter, mit diesem verführerischen Beispiele vorangegangen sind. Was wundern wir uns, wenn heute die große Masse dieses Ärgernis nachahmt, da ja auch sie «wohlleben» wollen?

Eine ernste Mahnung ist sicher auch an die Adresse aller jener zu richten, die ungerechterweise Lebensraum und Lebensrecht wirtschaftlich abhängiger Familien beengen: Arbeitgeber, Hausbesitzer, Beamte, durch ihre offenen oder versteckten Drohungen, Vorenthaltung des Wohnraumes und so viele andere Praktiken, welche von den himmelschreienden Sünden nicht verschieden sind.

Auch die absolute Pflicht der christlichen Nächstenliebe, den bedrängten, kinderreichen Familien zu helfen, sowie die ergänzende Pflicht des Staates dürfen wieder in Erinnerung gerufen werden, nachdem sie die Enzyklika so stark hervorstreicht. Wir rühmen uns zwar gerne in der Schweiz unserer Nächstenliebe und der privaten Werke der Karitas, unserer Armen- und Waisenfürsorge und jetzt noch unserer AHV. Aber immer noch weisen die privaten wie die öffentlichen Werke der Fürsorge bedenkliche Mängel und Makel auf, indem nur zu oft noch wirkliche Armut buchstäblich betteln gehen muß oder die Unterstützung durch die öffentliche Hand mit einem Schandmal gebrandmarkt wird. So gibt es zum Beispiel heute nicht nur noch im Bernbiet arme «Verdingkinder». Auch in unseren katholischen Kantonen werden noch so oft Kinder, denen die Ernährer gestorben, zum Herzeleid der armen Mutter einfach «verstellt», eben an gute oder auch weniger gute Leute abgegeben, weil diese Lösung die Armenbehörden für den Augenblick am wenigsten kostet. Kürzlich hatte ich in einem katholischen Hauptort ein Säuglingsheim zu besuchen, wo die ärmsten der Mütter und Kinder Aufnahme finden. Die Leiterin erklärte mir: «Unsere Regierung lobt unser Werk sehr, unterstützt es aber mit keinem Franken. Wir müssen nur von den Gaben der Nächstenliebe leben.» Zu wieviel anderem hat heute der Staat Geld? Soll wirklich erst der sozialistische Staat ergänzen, was der christliche versäumt, obwohl wir in der

Priesterliche Osthilfe

(Mitget.) Neun heimatvertriebene Priester aus den verschiedensten Gegenden des deutschen Ostens reisten mit großen Erwartungen, aber auch mit viel Sorge und innerer Beklemmung im letzten Sommer in die Schweiz. Ein schwerer Kreuzweg und Jahre ununterbrochener harter Arbeit lagen hinter ihnen und nun sollten sie einmal ausspannen dürfen und für einige Wochen all ihre Not vergessen. Wie war das geschehen?

Der hochwürdige Herr Pfarrer von G. hat irgendwo von den Flüchtlingspriestern und den schwierigen Verhältnissen, in denen sie leben und arbeiten, gehört und in seinem mitfühlenden Herzen ward gar bald der Entschluß reif, einige dieser abgehetzten Arbeiter im Weinberge des Herrn in seine Gemeinde einzuladen. So kam ein erster Brief aus der Schweiz in das Vaterhaus der Heimatvertriebenen in Königstein im Taunus, wo die 2800 Flüchtlingspriester ihre Betreuungsstelle haben. Hier wurden die Ferienreisenden ausgewählt und die Vermittlung zum Helfer in G. hergestellt.

Die Erwartungen der neun wurden weit übertroffen. Sie fanden nicht nur liebevolle Aufnahme, sondern auch einen verstehenden Mitbruder, viele gute Menschen, und genossen so die Schönheit des Vierwaldstättersees. Dankbare Briefe und Karten, die in das Königsteiner Vaterhaus kamen, gaben die Freude wieder, die diese Priester durch vier Wochen genießen durften.

In der deutschen Diaspora arbeiten unter den schwersten Bedingungen viele Hunderte heimatvertriebene Priester, oft schon seit ihrer Vertreibung 1945 oder 1946 ohne jede Arbeitspause. Sonntag für Sonntag ziehen sie mit dem Rucksack auf dem Rücken, in dem sie alles Notwendige für die Feier des heiligen Opfers eingepackt haben, von Seelsorgsstation zu Seelsorgsstation, halten drei oder auch mehr Gottesdienste für die verstreuten Heimatvertriebenen und kommen dann erst am späten Abend, zum Umsinken müde, zurück. Weite Schulwege füllen dann die Werktage in der glühenden Hitze des Sommers und in der eisigen Kälte des Winters.

Wenn nun das Beispiel des Herrn Pfarrers von G. Nachahmer finden würde, könnten in diesem Jahre wieder mehrere solch frohe Ferientage verleben. Die Verbindung zwischen Gastgeber und Flüchtlingspriester wird hergestellt durch das *Priesterreferat* in (16) *Königstein*/Taunus, Hessen.

Erfassung des Evangeliums den vollkommensten Schlüssel der sozialen Wohlfahrt besitzen? Soll nicht endlich unser katholisches Volk ernstlich zur Rückkehr zu Glaubens- und Sittentreue, zum Geist des Opfers und der Überwindung, zur Einfachheit und Zufriedenheit ermahnt werden?

Dann muß unsere gottgesandte und gottgeschenkte Führerschaft die prophetische Sendung erfüllen: Clama, ne cesses clamare . . . erhebe der Posaune gleich deine Stimme! (Is. 58, 1). Auch die Fortsetzung dieses Prophetenwortes hat wohl heute tragische Gültigkeit: «Verkünde laut dem Volke seine Sünden und Verbrechen!» Der heutige Lebensgenuß und die heutige Lebensfeigheit, die praktische Verleugnung von Ziel und Wesen der christlichen Ehe sind ja nur Ausschnitte aus dem allgemeinen sittlichen Niedergang unseres Volkes, auch des katholischen Volkes. Nach neuesten statistischen Ergebnissen hat in einigen Städten, wie Zürich und Basel, die Zahl der Ehescheidungen unter den Katholiken (freilich zum Teil abgestandenen Katholiken) bereits das proportionelle Verhältnis gegenüber den Andersgläubigen erreicht oder gar übertroffen. Täuschen wir uns nicht: Trotz vermehrter religiöser Betätigung lebt unser Katholizismus in der Schweiz im allgemeinen unter dem Zeichen eines stillen, ungestörten Niederganges!

Wenn die Oberhirten deutlich gesprochen haben, können es auch die Pfarrer wieder wagen, über die göttlichen und heiligen Ehe- und Lebensgesetze zu predigen. Ist nicht auch diese Predigt vielfach verstummt? Oder wird nicht anderswo der Hinweis auf diese Gesetze als eine rückständige Anmaßung empfunden? Auch hier ein Erlebnis: In einer Festpredigt auf die Heilige Familie kam ich ganz naheliegend auf das Kind in der Krippe und in der Wiege zu reden. Ich wies darauf hin, wie in unserer katholischen Familie dieses Kind in der Wiege immer seltener werde, obwohl es ganz im Mittelpunkt derselben stehen muß. Der aufhorchenden Menge legte ich nur drei Fragen vor: Ob sie etwa glaubten, die Naturgesetze des Lebens seien andere geworden, oder ob die göttlichen Gebote irgendeine Änderung oder Abschreibung zuließen, oder ob sie endlich meinten, eine reine und heilige Enthaltsamkeit im Rahmen der Ehe, die dritte, mögliche Ursache dieser Erscheinung, sei größer geworden, obwohl das Angesicht der Erde heute so auffallend sinnliche Züge aufweise? Nach einem dreifachen Nein mögen sie ihr Gewissen selber nach der Ursache dieser auffallenden Kinderarmut fragen. Welch lautlose Stille herrschte da in der Kirche! In die Sakristei zurückgekehrt, ist mir der erste dort angetroffene Geistliche dieser großen Pfarrei buchstäblich fast um den Hals gefallen mit dem Ausruf: «Gottlob, daß Sie dieses Wort gewagt und den Bann des Schweigens gebrochen haben!» Ich erinnere mich, wie dort der frühere Pfarrherr, ein sehr gelehrter Herr, den Müttern Smulders Buch ausgeteilt hat. Der Erfolg war eben «glänzend»! Dort hatte ich auch einmal folgende Episode miterlebt. Eine junge Frau fragte eine betagte Witwe nach ihrem Urteil über dieses Buch, und dieses lautete: «Ich weiß es nicht . . . ich habe ohne diese Methode in Ehren sechzehn Kinder großgezogen!» Sagte es und ging mit berechtigter Mutterwürde von dannen.

Wie würde wohl der Pfarrer von Ars auf seiner Kanzel über dieses Thema sprechen? Er, der die Mütter immer wieder mit dem Wort ermunterte, sie sollen es für eine große Gnade und Ehre halten, wenn ihnen der liebe Gott viele Kinder zur Erziehung anvertraue? Wie rücksichtslos hat er gegen die Wunden seiner Zeit und seiner Pfarrei gepredigt, gegen Sonntagsentheiligung, Tanz, schlechte Mode und schlechte Sitten! Hier geht es um mehr, als nur um die Länge von Ärmeln und Röcklein! Sein Grundsatz war: Wenn ein Pfarrer nicht in die Hölle fahren will, dann muß er alle Menschenfurcht mit Füßen treten.

Wieder ist es, als ob der Heilige Vater feierlich sich erhöbe und dann spräche: «Kraft Unserer höchsten Autorität und wegen der Uns obliegenden Sorge um das Heil aller Menschen, ermahnen Wir die Beichtväter und übrigen Seelsorger, die ihnen anvertrauten Gläubigen über dieses schwer verpflichtende göttliche Gesetz nicht im Irrtum zu lassen, noch mehr aber sich selber von derartigen falschen Meinungen freizuhalten und ihnen nicht aus Schwäche nachzugeben . . .» (Nr. 58).

Der Papst will ausdrücklich die Gewissen schärfen in der heiligen Beichte, und er wird zu dieser ernsten Ermahnung an die Beichtväter auch seine ernsten Gründe haben. — Wenn man in seinem Priesterleben in so viele Beichtstühle in

Stadt und Land kommt, so bekommt man doch das Gespür für die dort herrschende unterschiedliche Atmosphäre oder Praxis. Es ist wahr, wenn der Beichtvater mutig den Finger auf die wunde Stelle der Seele legt, sagen wir deutlich an den Aussatz des Abusus matrimonii, dann kann man von der anderen Seite des Beichtgitters oft ein Gebrumm oder ein Gezisch hören: Man könne doch nicht alle Jahre . . . ! Bewahrt aber der Beichtvater die Gnade einer liebenswürdigen Ruhe und Festigkeit zugleich, dann kann er auch von der andern Seite bald das Wort hören: «Ja, ich verstehe, ich will mich bessern» — nicht selten von Reuetränen begleitet. Das war oft, ja immer in solchen Fällen mein Erlebnis. Dann — aber auch nur dann — ist alles wieder gut! Vor dem Auge des geschärften Gewissens schwinden alle aufgezählten Gründe und auch die meisten «ärztlichen Ratschläge» dahin wie der Frühlingsschnee vor der Sonne. «Es gibt eben keinen, auch noch so schwerwiegenden Grund, der etwas innerlich Naturwidriges zu etwas Naturgemäßem und sittlich Gutem machen könnte. Da aber der eheliche Akt seiner Natur nach zur Weckung neuen Lebens bestimmt ist, so handeln alle jene, die ihn bei seiner Betätigung absichtlich, de industria, dieser natürlichen Kraft berauben, naturwidrig . . .» sagt der Papst (Nr. 55).

Warum denn nicht bei solchen Schwierigkeiten die O-K-M. als Ausweg empfehlen? Weil dagegen zu viel Bedenken vorliegen! Nur in einem Falle, und dieser ist zum vorneherein ein verzweifelter, gestattet eine römische Entscheidung (Poenitentiaria, 16. Juni 1880) auf eine damals schon gleichlautende Anfrage, daß ein «caute insinuare» dann möglich sei, wenn der Beichtvater vorher umsonst versucht hat, den Pönitenten alia ratione a detestabili onanismi crimine abducere, also offenbar nur als ein kleineres Übel. Bezeichnend ist auch, daß immer neue Mahner gegen die Anwendung der O-K-M. auftreten, wie J. Mayer, Johannes Ude; auch Niedermeyer rät (Pastoralmedizin, Herder, Wien 1950!) in dieser umstrittenen Sache entschieden zum Tutiorismus (II, 71), gestützt auf die genannten scharfen Formulierungen der Enzyklika Casti Connubii: Nrn. 55 und 58.

So wird es auch im 20. Jahrhundert der sicherste Weg für einen gewissenhaften Beichtvater sein, die Eheleute, die ihre Bedenken gegen Erfüllung des Ehezweckes geltend machen, zur Enthaltsamkeit anzuleiten. Das ist und bleibt nicht nur der sicherste Weg, sondern für Beichtvater und Beichtkinder das sicherste Schutzmittel gegen die hier so gefährliche Selbsttäuschung. — Was gibt es denn eigentlich noch für Gründe, die eine Umgehung des Ehezweckes erlauben, wenn die Enzyklika für die Ausschaltung des Kindersegens, ja selbst gegen die Gefährdung der Mutter nur «honestam continentiam» gelten zu lassen scheint (Nrn. 54, 59)? Durch diesen Rat zur Enthaltsamkeit wird die «Klugheit des Fleisches» entdecken, daß sie sich selbst mit ihren Gründen ins Fleisch geschnitten hat. Glaubt aber das Gewissen, daß seine vorgebrachten Gründe stichhaltig sind, so wird es dafür auch die Opfer nicht scheuen. Kürzlich erzählte mir ein Diözesanbischof, er habe oft von jungen Eheleuten, welche Bedenken hatten wegen allfälliger erblicher Belastung ihrer Nachkommenschaft, die Anfrage erhalten, ob er ihnen gestatte, wie Bruder und Schwester zu leben. — Gewiß brauchen diese Eheleute dazu keine eigene Erlaubnis; aber ihre Anfrage beweist doch klar die Geradlinigkeit ihrer Auffassung über das christliche Sittengesetz. Ist dieser Weg nicht zugleich auch, genau gesehen, der leichteste, nach der Erkenntnis, daß eine grundsätzliche Überwindung alles Triebhaften leichter und sicherer ist, als eine nur periodische?

Schärfung des Gewissens ist das Ziel des päpstlichen Autors. Sein Ziel ist die befreiende Erlösung der menschlichen Herzen: «So werden die Gläubigen aus ganzem Herzen Gott danksagen dafür, daß sie durch sein Gebot gehalten, ja mit milder Gewalt gezwungen sind, sich von jedem Götzendienst des Fleisches und jeder unrühmlichen Knechtschaft der Begierde möglichst fernzuhalten» (Nr. 112). Warum so viel reden über die Ehe, und doch am Schluß ein «matrimonium depravatum»! (ibidem).

Laßt mich zuletzt noch Dank und Gruß hinübersenden in das Land des ewigen Lebens.

Dank zuerst Dir, himmlischer Vater, von dem jede Vaterschaft und jede gute Gabe kommt, für Deine erste Gabe — mein zeitliches Leben! Sie ist mir das Unterpfand meiner Hoffnung auf Deine letzte Gabe — das ewige Leben.

Dann Dank Euch, Vater und Mutter, die Ihr mir in seiner Sendung diese Gabe vermittelt habt — mir Euerem siebzehnten und letzten Kinde! — Ihr tatet das, weil Ihr ebenso gewissenhaft und opfermutig wie lebensbejahend gewesen seid. — Wie danke ich Euch! Denn mir, dem Letztgeborenen, war das Leben ja nicht weniger lieb als dem Erstgeborenen — nicht weniger wertvoll — nicht weniger die «Conditio sine qua non» für das ewige Leben!

Dank auch Dir, Du würdiger Priestergreis meiner Jugend! Wohl bist auch Du schon lange «in osculo Domini» entschlafen. Aber Dir danken mit mir so viele Spätgeborne dafür, daß Deine treue Hirtensorge unsern mühegeplagten Vätern und Müttern nicht als Ausweg aus des Lebens Sorgen den «klugen Rat» erteilt zu jener Enthaltsamkeit, die doch keine ist, sondern nur die bewußte Vorenthaltung des Lebens. So blieb uns Begriff und Frucht des Kindersegens ungeschmälert erhalten.

Zwei naheliegende und beglückende Folgen seien noch erwähnt: Einmal erstarben in unserer Kirchhöré nie die Ordens- und Priesterberufe — deren Erlöschen sich heute als das Sympton der geistlichen Mangelwirtschaft erweist. — Und die andere Folge: In unserer paritätischen Gemeinde ist der damals bedrängte «pusillus grex» der katholischen Minderheit heute zur Majorität angewachsen, die auch den Ammann stellt, und den Anteil der Protestanten an der Simultankirche ausgelöst hat.

All das ist keine «pia fictio», sondern die Wucht der Wirklichkeit! — Laßt mich nur noch beifügen: Ich könnte mir auch heute — im Zeitalter einer neuen vielgepriesenen Aufklärung — diesen wahrhaft ehrwürdigen Seelsorger meiner Jugend — sowenig wie einen Pfarrer von Ars — vorstellen, wie er in Beratung der Gewissen hantierte nach dem Kalendarium der «erlaubten Geburtenregelung» — alias OKM.! Es schien mir dies eben unvereinbar mit der sprichwörtlichen Einfalt seines Herzens wie der Schärfe seines Gewissens. — Das sind wohl jene Beichtväter, welche der Statthalter Christi für seine Herde sucht, und . . . sicher noch zahlreich findet. — Ja, solch treue Priester und jene pflichtbewußten Eltern — diese, und sie allein, werden die gefährdete Ehe und Familie, die bedrohte Kirche und die sterbenden Völker retten — in integra et incorrupta fide (cfr. C. c. 114) — in der Kraft eines ungeschwächten und unverfälschten Glaubens.

Als Tribut meiner Dankbarkeit — aber auch «aus brennender Sorge» heraus habe ich dieses Mahnwort geschrieben an eine Generation, die in Gefahr steht, den christlichen Lebensmut mit unwürdiger Lebensfeigheit zu vertauschen.

Assistens

Erhaltung und Ausbreitung der Jubiläumsfrüchte

Gebetsapostolat für den Monat Februar

In seiner Radioansprache vom 23. Dezember 1950 hat der Heilige Vater den großen Wunsch geäußert, die vielen Rompilger des Heiligen Jahres möchten nun zu Hause helfen, den Segen des Heiligen Jahres überall hinzutragen und zu erhalten. Sie sollten durchdrungen sein von der ihnen obliegenden ehrenden wie verantwortungsvollen Sendung, durch Wort und Beispiel unter den Gläubigen ihrer Heimat sich zu Boten und Förderern jenes Geistes zu machen, von dem ihr Herz übervoll sei. Dieser Wunsch des Heiligen Jahres deckt sich mit der Gebetsmeinung, die er den Mitgliedern des Gebetsapostolates für den Monat Februar aufträgt: «Beten um Erhaltung und Ausbreitung der Früchte des Heiligen Jahres.»

Die Früchte des Heiligen Jahres sind mannigfach. Sie können von den Statistiken nicht alle erfaßt werden. Ja, die meisten und wertvollsten Früchte entgehen dem menschlichen Beobachter. Man kann wohl annähernd feststellen, wie viele Wallfahrer im Heiligen Jahre nach Rom pilgerten. Es werden wohl über 4 Millionen gewesen sein. Man kann auch die Nationalitäten der Pilger im großen und ganzen nennen. Sie kamen von allen Erdteilen, von allen Rassen und Klassen, Priester und Laien, Gelehrte und einfache Arbeiter und Bauern, Studenten und Jungarbeiter, Männer, Frauen und Kinder. Unser kleines Land allein führte mehrere Tausende zum Grabe des Apostelfürsten. Der Volksverein war Träger und Veranstalter der Schweizer Wallfahrer. Es gingen aber auch viele nach eigenen Plänen mit Velo, mit Auto oder Flugzeug nach der Ewigen Stadt. Die Schweiz war in der Wallfahrervölkerwanderung gut vertreten. Nicht vertreten waren die Völker hinter dem Eisernen Vorhang. Diese sühnten durch ihr großes Dulden und halfen durch ihr Gebet zum Gelingen des Heiligen Jahres. Der Heilige Vater hat diesen bedrängten Brüdern und Schwestern in der Weihnachtsansprache durch Radio seinen besondern Gruß und Segen entboten.

Was wir da angeführt, sind statistisch feststellbare Dinge. Die Hauptsache des Heiligen Jahres ist der Gnadenstrom, der sicher in diesem Jahre in die Seelen floß und sich wie ein wohltuender Tau über die Welt ergoß. Diese Gnaden kann man nicht zählen und wägen. Der Herrgott läßt sich in seinem Gutestun überhaupt nicht kontrollieren. Sein unendliches Wirken übersteigt unsere endliche Beobachtung stetsfort. Was der Herrgott aber will, das ist restloses Vertrauen auf seine Güte und sein Erbarmen. Nichts kränkt ihn so sehr, als mangelndes Vertrauen. «Habt doch Vertrauen», sagte er den Aposteln.

Das Heilige Jahr war nun sicher ein Jahr des besondern Erbarmens Gottes für die arme Menschheit. Das deutete der Papst schon bei der Eröffnung des Heiligen Jahres in der Vigil des Weihnachtsfestes 1949 an: «Es soll ein Jahr der Heimkehr der Irrenden und der Sünder sein, ein Jahr der Versöhnung mit Gott, ein Jahr der Sühne und des Gebetes.»

Hat das Heilige Jahr diese Früchte gebracht, welche der Heilige Vater erwartete? Man kann sicher mit einem klaren «Ja» antworten. Von den Millionen Pilgern wurde doch sehr viel gebetet und gesühnt. Auf der ganzen Welt beteten die Klöster und die religiösen Vereine. Das Gebetsapostolat nur hier in der Schweiz verschickte monatlich über 80 000 Zettel mit der Aufforderung zum Beten und zum Opferbringen. Wir dürfen annehmen, daß der Aufforderung eifrig nachgelebt wurde. Wie noch nie bei einem Jubeljahr war die Zahl derer groß, welche den Ablaß gewinnen wollten und nach Rom pilgerten. Trotz allen Befürchtungen wurde Rom und Europa der Krieg erspart, der das Jubiläumsjahr gestört hätte.

Nun ist das Jubiläumsjahr vorbei. Der Heilige Vater hat die Pforte geschlossen, deren Öffnen das symbolische Zeichen des angebrochenen Jubeljahres war. Aber damit ist der Wunsch des Papstes, den Menschen Frieden und Versöhnung zu spenden, noch nicht erloschen. Am 23. Dezember 1950 ist das Jubeljahr nun auf die ganze Welt ausgedehnt. Alle, die guten Willens sind, können nun in der Heimat den Jubiläumsablaß gewinnen. Die Diözesanbischöfe geben die Bedingungen jeweils bekannt, die zu erfüllen sind, um den Ablaß in der Heimat zu gewinnen.

Die Ausdehnung des Jubeljahres auf die ganze Welt bedeutet aber nicht nur, daß nun an jedem Orte der Welt der Jubiläumsablaß gewonnen werden kann, sie deutet auch an, daß die Katholiken der ganzen Welt sich vom Geiste des Jubeljahres beseelen sollen, vom Geiste der Buße und des Gebetes. Auch von diesem Jahre erwartet der Heilige Vater die Früchte des Heiligen Jahres: «Heimkehr der Irrenden in den Schoß der heiligen Kirche; Heimkehr der Sünder ans Vaterherz Gottes; Lösung der sozialen Schwierigkeiten nach christlichen Grundsätzen; Überwindung der internationalen Spannungen im Geiste des Christentums.»

Wir Menschen sind alle Brüder und Schwestern der einen Menschenfamilie. Der himmlische Vater, unser gemeinsamer Vater, hat uns seinen Sohn durch die Menschwerdung zum Bruder gegeben und uns durch ihn am Kreuze erlösen lassen. So sind wir alle erlöste Brüder und Schwestern. Auf dieser Grundlage sollte die Völkerversöhnung stattfinden. Auf diesem Fundamente allein kann den Völkern der Friede gesichert werden. Das wären Früchte des Heiligen Jahres!

Der Heilige Vater wünscht nun, daß diese Segnungen sich auf die ganze Welt ausbreiten möchten. Da aber Menschenhände diese Früchte nicht schaffen können, so ruft er die Christen in seiner Weihnachtsansprache zum Gebete auf: Er sagte: «Lang und schwierig, mit Spitzen und Dornen übersät ist der Weg, der zu diesem Ziele, zur Versöhnung und zum Frieden führt. Wir müssen daher unsere Blicke nach oben richten und unsere Hände bittflehend zur Majestät dessen erheben, der vom Glanze seiner Gottheit zu uns herabgestiegen und ‚wie einer von uns' geworden ist. Die Macht des Herrn, der die Herzen der Regierenden lenkt, wie es ihm gefällt, wie Wasserbäche in ihrem Laufe (Spr. 21, 7), kann auch den Sturm bändigen, der das Schifflein schüttelt, in dem sich nicht nur voll Furcht Petri Gefährten, sondern die ganze Menschheit befindet. Dabei bleibt es für die Kinder der Kirche eine heilige Pflicht, mit ihren Gebeten und ihren Opfern den Herrn der Welt zu bestürmen, daß er den Winden und dem Meere befehle und der gequälten Menschheit die tranquillitas magna, die große Stille des wahren Friedens schenke.»

Uns Priestern obliegt nun die große und schöne Aufgabe, unser Volk zum Beten anzuhalten, daß die Früchte des Heiligen Jahres erhalten werden und sich auf die ganze Welt ausbreiten. Das ist auch der Wunsch unserer Bischöfe, wie wir aus ihren Erlassen es sehen können.

Bei diesem Anlaß könnten wir in diesem Jahre vielleicht besonders darauf hinarbeiten, daß das Familiengebet wieder

besser gepflegt würde. Wertvoll wäre auch, wenn wir unsere Leute veranlassen könnten, wenigstens einmal in der Woche mehr als gewöhnlich die heilige Messe mitzufeiern. Auch das Rosenkranzgebet könnte wieder eindringlich für dieses Jahr empfohlen werden.

Diese Anregungen müssen wir Priester machen und die großen Beweggründe des Betens angeben. Wenn wir von unsern Leuten nichts verlangen, so bleiben sie im christlichen Leben oft so nahe dem Nullpunkt. Das wäre schade für unsere oft so prächtigen Menschen.

So beten wir denn nach Wunsch des Heiligen Vaters mit unserm guten Volk, daß die Früchte des Heiligen Jahres sich erhalten und auf die ganze Welt ausbreiten. Wir beten dafür zum Herzen Jesu, das uns den Frieden bringen wird.

J. M. Sch.

Die Partner bei der «Una Sancta»-Bewegung

Nach der Dogmatisierung der Himmelfahrt Marias ist von protestantischer Seite schon viel geschrieben worden, als ob nun die «Una-Sancta»-Bewegung ernstlich gestört sei wegen diesem «traurigen» Vorkommnis, als ob man sich fast schämen müßte, mit dem katholischen Partner zu verhandeln und zusammenzuarbeiten. In Nr. 87 der «NZZ.» hat auch der apostasierte Prof. Friedrich Heiler in Marburg, der stets ein altkatholisch, protestantisch und hie und da etwas katholisch gefärbtes Mäntelchen zur Schau trägt, geschrieben, daß nun die Kluft noch viel größer geworden sei.

Bevor man «honestatis causa» pharisäisch Stellung bezieht, wäre es besser, sich demütig auf seine eigene Herkunft zu besinnen. Wir werden mit vielen gutgesinnten Geistlichen anderer Konfessionen offen darüber reden dürfen, und zwar nicht bloß über vergangene historische Punkte, sondern auch über heutige Vorkommnisse in ihrem Lager. Gewiß wurde bei der Glaubensspaltung auf beiden Seiten gefehlt, und mit Luther hätte mit etwas mehr Klugheit und Geduld verhandelt werden sollen. Aber vergessen wir nie, was Luther selber über seine Schritte geschrieben hat, was hüben und drüben von unsern heutigen Partnern durchgelesen werden sollte. Wir könnten eine Blütenlese davon anführen, um bescheiden zu machen. —

Sodann möge man allseits mehr beherzigen, was der edle Vorkämpfer für Wiedervereinigung der Christen, der protestantische Pastor Lortzing, in seinem Buch (1930) «Wie ist die abendländische Glaubensspaltung entstanden?», geschrieben hat: «Es darf nicht bei der Trennung bleiben, weil die Voraussetzungen, unter denen sie erfolgt ist, unrichtige gewesen sind, weil Luther sich und andere getäuscht hat. Ich bin einem 400jährigen Irrweg auf die Spur gekommen, dessen Aufdeckung mir als Lebenszweck erschien.» Nach ihm ist die Ursache der Kirchenspaltung nicht im Auftreten Luthers gegen Mißbräuche zu suchen, obwohl die Zeit reformbedürftig war. Lortzing schreibt: «Was hätte dieser Mann leisten können, wenn er seinen Hochmut gezügelt und seinen Eigensinn gebrochen hätte! Luthers überwuchernde Leidenschaften sind Anlaß seiner Trennung von der Kirche gewesen!»

Ein Abschnitt von Lortzings Buch trägt die Überschrift: «Wir sind betrogen!» Darum gibt er den Rat: «Los vom Irrlehrer Luther!»

Andere Punkte, die wir ins Feld führen können: Hat nicht Prof. Barth auf dem «Kirchen»-Kongreß in Amsterdam den Katholizismus mit dem Bolschewismus auf die gleiche Stufe gestellt? Hat nicht Redaktor Arth. Frey im «Evangelischen Pressedienst» einen Artikel gebracht, wo die Sowjetunion als das «Land der wahren Gewissensfreiheit» gepriesen wurde? Hat nicht der ins sozialistisch-kommunistische Fahrwasser gekommene Pastor Niemöller in der neuesten Tätigkeit mehr Sympathie für Moskau gezeigt, als für die vaterlandstreuen, westdeutschen Katholiken, so daß er eine bolschewistische Mehrheit der katholischen vorzieht? Liebäugeln nicht auch viele angelsächsische protestantische Pastoren mit dem Kommunismus, mit Moskau? Solche Dinge sind doch eher etwas Beschämendes und Trauriges, was die Kluft unter den zu vereinigenden Christen größer macht, nicht die konsequente katholische Marienverehrung! Schließlich wäre zum gleichen Thema noch zu untersuchen, was denn Mitglieder antichristlicher Geheimmächte da und dort im Kollegium protestantischer «Kirchenräte» zu suchen haben? Vielleicht können obige Fragen leichter beantwortet und die andersgläubige, auffallende Aggressivität eher begriffen werden. —

Auf jeden Fall haben wir uns, wo Zusammenarbeit auf beiden Seiten gesucht werden sollte, nicht als minderwertige Partner zu fühlen.

S. E.

Totentafel

Auf seinem Kanonikat in Beromünster, das er nur vier Jahre innehatte, starb, 72 Jahre alt, am 15. Januar H.H. Pfarrresignat Jakob Jung. Seine Heimat war das auf den Höhen des Lindenberges gelegene Müswangen. Für das Studium am Gymnasium in Luzern nahm ihn sein geistlicher Oheim, Pfarrer Jung in Rothenburg, ins Pfarrhaus auf. Im Juli 1906 wurde er nach Absolvierung der theologischen Studien im Seminar Luzern in der Hofkirche durch Bischof Battaglia von Chur als des Vertreters des zwar gewählten, aber noch nicht konsekrierten, neuen Basler Bischofs Stammler in den Priesterstand aufgenommen. Nach kurzer Tätigkeit im Vikariat von Triengen und auf der Familienkaplanei von Vordermeggen übernahm er für mehrere Jahre das Vikariat in der ausgedehnten Pfarrei Reiden. Im Jahre 1918 ließ er sich auf die an die Nordhänge des Pilatusberges gelagerte Gemeinde Schwarzenberg, einem vielbesuchten Sommerkurort, als Pfarrer wählen. Da kann es Versehgänge von zwei und drei Stunden und mehr geben, auch in schneereicher Winterszeit. Es war ihm daher willkommen, als nach vier Jahren das stille Pfarrdorf Oberkirch an den milden Ufern des schönen Sempachersees ihn zum Seelsorger berief. Wie die stille, geruhsame Landschaft dieser uralemannischen Bauerngemeinde war auch die seelsorgerliche Betreuung durch Pfarrer Jung, ganz entsprechend seinem alemannischen Wesen still, friedliebend, ohne große Wellen zu werfen. Altersbeschwerden stellten sich schon seit Jahren ein, so daß ein Angebot auf ein Kanonikat in Beromünster eine Wohltat wurde. Nach 25jähriger Arbeit in Oberkirch verblieben ihm noch vier Jahre stiller Abendruhe, die aber öfters von Leiden gestört wurde. R. I. P.

HJ.

Müttervereine des Bistums Basel

Es ist erfreulich, daß die Jahresberichte der christlichen Müttervereine für das Jahr 1950 bereits in ansehnlicher Zahl an die bischöfliche Kanzlei eingesandt wurden. Der festgesetzte Termin hiefür ist der 31. Januar. Mögen die noch fehlenden Berichte bald nachfolgen, damit innert nützlicher Frist, nicht erst am Ende des Jahres, ein Gesamtbericht gemacht werden kann, mit Verwertung der verschiedenen Wünsche und Anregungen. Wenn in einer Pfarrei kein Mütterverein bestehen sollte, ist dennoch vom Pfarrer eine Antwort erbeten.

Der Diözesanpräses.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

An die Pfarrherren und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Nachdem der Hl. Vater in Verbindung mit dem Hl. Jahr und mit dem Hinweise auf die gespannte Weltlage eindringlich zum Gebet für den Weltfrieden aufgerufen hat, *verordnen* wir, daß an *Sonn- und Festtagen* vormittags in allen Gottesdiensten, in denen gepredigt wird, *nach den Predigten* das «*Gegrüßt seist du Königin*» (Salve Regina) gemeinsam gebetet werde *mit den Anrufungen:* «Maria, Königin des Friedens, bitte für uns, hl. Bruder Klaus, bitte für uns.» Ferner bleibt für die Zelebration der hl. Messe die *Oratio imperata* (nach der Ordnung Directorium p. 159, A 1) aus der Messe *pro pace* bestehen; es kann auch mit Oratio 10 abgewechselt werden. Bei Witterungsschäden, die meist nach Landesteilen verschieden sind, können an Stelle der Oratio pro pace aus den Orationes diversae die entsprechenden Gebete entnommen werden.

Bei Morgen- oder Abendgottesdiensten empfehlen wir abwechselnd das Allgemeine Gebet und das Hl.-Jahr-Gebet Pius XII. regelmäßig einzuschalten. Zur Erlangung des Friedens empfiehlt der Hl. Vater angelegentlich das Rosenkranzgebet. Die Schuljugend möge anhand des Unterrichts, der Jugendgottesdienste und Schülermessen und der Jugendvereine mit dem Rosenkranzgebet vertraut gemacht werden.

An der Friedensgebetsaktion des Schweiz. Kathol. Jungmannschaftsverbandes mögen sich die betreffenden Pfarreien eifrig beteiligen. Die Müttervereine ersuchen wir, dahin zu wirken, daß die Gebete für den Frieden im Kreise der Familien heimisch werden.

Mit Gruß und Segen

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Priesterkapitel Luzern-Stadt

Die nächste Kapitelsversammlung wird um eine Woche verschoben, also Donnerstag, den 22. Februar, abgehalten werden. M.

Fastnachtsverirrungen

Denkst Du daran, daß ungezählte unserer Brüder heute hungern und frieren? Daß Tausende immer noch in Ruinen und Kellerlöchern wohnen? Daß Tausende in Konzentrationslagern oder Gefängnissen schmachten? Daß in Korea täglich Hunderte unserer Brüder auf den Schlachtfeldern verbluten? — Und wir sollten in dieser ernsten Zeit Gottes Gaben vergeuden oder mißbrauchen? Dem Leichtsinne huldigen? Es können wieder schwere Notzeiten kommen. Vergiß es nicht: Auch in der Fastnachtszeit gelten Gottes Gesetze! Keines seiner Gebote ist aufgehoben, weder in Freinächten, noch bei Verlängerungen! Es gibt auch ein 9. Gebot: «Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Frau!» Und die Drohung der heiligen Schrift steht zu Recht, daß der Ehebrecher sein Leben ins Verderben bringt und das Haus der Ehebrecherin ein Weg zur Hölle ist (Sprichw. 6, 32; 7, 27). Du bist verpflichtet, die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden, auch wo es sich um Gedanken und Begierden handelt.

Eine Freude in Ehren will niemand verwehren! Aber die Erfahrung zeigt, daß Mahnung und Warnung bitter nötig sind. — Ob dieses unser Mahnwort Wert hat und etwas nützt? So fragte vor Jahresfrist ein guter Freund. Die vielen aus verschiedenen Kantonen eingegangenen Zuschriften und Dankesworte der letzten Jahre bejahen die Frage.

Was St. Paulus sagt, gilt von gewissen Gelegenheiten und Sündengefahren: «Wer im Fleische säet, wird vom Fleische ernten!»

Darum richten wir jetzt, mitten in der Fastnachtszeit, die dringende Bitte an jeden Leser: Meide selbst jede Sündengefahr wie die Pest. Bringe Opfer der Sühne und Abbitte zur Bekehrung der Irrenden. Bewahre andere durch Wort und Tat vor Seelenschaden!

Sursee, 15. Januar 1951

Pfarrer Rob. Kopp,
Bischöflicher Kommissar

Priesterexerzitien

In Schönbrunn: Vom 19.—23. Februar finden in Schönbrunn unter Leitung von H.H. Dr. Josef Fleischlin Priesterexerzitien statt. Ebenso wird daselbst vom 2.—11. April ein achttägiger Kurs von H.H. Max. Rast, Spiritual in Luzern, geleitet werden. Anmeldungen an die Direktion Bad-Schönbrunn bei Zug. Tel. (042) 4 31 88 oder (042) 4 31 89.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

	Übertrag	Fr. 273 046.08
Kt. Aargau: Dietwil, Haussammlung 600; Sins, Hauskollekte 1, Rate 100; Villmergen, Hauskollekte 1000; Mellingen, Gabe von E. D.-W. 25; Frick, Hauskollekte 475; Stein 65; Rheinfelden, Haussammlung 500; Niederwil, Opfer 50; Menziken, Sammlung 250; Lunkhofen, Gabe von Frau H. in Oberlunkhofen 20	Fr.	3 985.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, Frauenkloster Maria der Engel	Fr.	30.—
Kt. Baselland: Therwil, Haussammlung	Fr.	154.50
Kt. Bern: Huttwil, Hauskollekte 211; Courtételle, Kollekte 225; Develier 45	Fr.	481.—
Kt. Graubünden: Landquart, Haussammlung 620; Andiast, Opfer 70; Rhäzüns, Haussammlung 380; St. Moritz-Dorf, Hauskollekte 844; Münster, Hauskollekte 381; Sedrun, Hauskollekte 200; Surrhein, Hauskollekte 100; Promontogno 50; Cumbels 50; Lostallo 40; Prada, Hauskollekte 147; Panix, Haussammlung 30; Andeer-Splügen, Hauskollekte 237; San Carlo, Opfer 75	Fr.	3 224.—
Liechtenstein: Vaduz, Haussammlung Rest	Fr.	500.—
Kt. Luzern: Luzern: a) St. Leodegar 2000; b) Priesterseminar 100; Root, Haussammlung 1. Rate 400; Gerliswil, Hauskollekte 1700; Wiggen, Hauskollekte 200; Hohenrain, Hauskollekte 580; Ufhusen, Hauskollekte 750; Wauwil, Sammlung 150; Wolhusen, Hauskollekte 1600	Fr.	7 480.—
Kt. Nidwalden: Hergiswil, Hauskollekte 1704; Beckenried, kath. Volksverein 30; Stans, Gabe von A. B. 5.80	Fr.	1 739.80
Kt. Obwalden: Sarnen, Haussammlung (inkl. Testat von Jgfr. Franziska Kathriner, Balgen, Wilen 200) 3700; St. Niklausen, Hauskollekte 175	Fr.	3 875.—
Kt. Schwyz: Siebnen, Hauskollekte 1948; Reichenburg, Kollekte und Stiftungen Rest 80; Tuggen, Nachtrag 11; Lauerz, Hauskollekte 515; Steinen, Haussammlung 415; Vorderthal, a) Kollekte 310, b) Stiftung von Gde'rat Al. Ebnöther-Kägi 5 u. Frau Maria Mächler-Fleischmann 5;	Fr.	3 289.—
Kt. Solothurn: Solothurn, St.-Ursen-Bruderschaft 20; Olten, Gabe von Herrn Viktor Meyer 20; Kappel 60; Oberdorf 173; Stüßlingen, Haussammlung 100;	Fr.	373.—
Kt. St. Gallen: Bruggen-St. Gallen, Opfer 300; St. Gallen, Gabe von Ungenannt 100; Kaltbrunn: a) Hauskollekte 900; b) Testat von Jgfr. Anna Jud 500; Bad Ragaz 112.80; Schmerikon, Testat von Wwe. Theresia Vettiger-Wespe 50; Muolen, Haussammlung 300; Eschenbach, Hauskollekte 550; Mühlrüti, Haussammlung Rest 150; Ricken, Hauskollekte 207; Krießern, Sammlung 155; Heerbrugg: a) Sammlung 355.50, b) Opfer 70.50, c) Gabe 25;	Fr.	3 775.80
Kt. Thurgau: Kreuzlingen, Kollekte 716.65; Bischofszell, Sammlung 575; Sirnach, Legat von Jgfr. Martha End 200; Pfyn, Hauskollekte 700; Lommis 100;	Fr.	2 291.65
Kt. Uri: Silenen, Sammlung	Fr.	216.—
Kt. Waadt: Lavey-Morcles	Fr.	35.—
Kt. Wallis: St-Maurice, Abtei 190; Choëx 25; Finhaut 50; Salvan 55; Vernayaz 95; Sitten, Gabe von N. N. 20; Savièse 40; Vérossaz 30; Reckingen 33.50; Bourg-St-Pierre 12.20; Bagnes, Gabe von C. L.-T., La Providence 2; Ernen 60; Münster: a) Kollekte 100, b) Gabe 10;	Fr.	722.70
Kt. Zug: Rotkreuz, Hauskollekte 480; Zug-St. Michael, Gaben von Ungenannt 2 zu 20;	Fr.	520.—
Kt. Zürich: Zürich: a) Altstetten, Hauskollekte 1312.40; b) Schlieren, Hauskollekte 900; c) Gabe von Ungenannt 20; Kloten, Hauskollekte 718.50; Bülach, Haussammlung 1425; Winterthur-Töß, Hauskollekte 1330; Oberwinterthur, Hauskollekte 1700; Hombrechtikon, Haussammlung 750; Stäfa, Hauskollekte Rest 101; Pfäffikon, Hauskollekte 373; Wald, Hauskollekte 850; Küsnacht, Gabe von Herrn Max Mühlebach, Goldbach 200; Wetzikon, Haussammlg. Rest 200; Richterswil, Hauskollekte 1000;	Fr.	10 879.90
Bistum Lausanne-Genf-Freiburg: Akonto-Beiträge durch die bischöfliche Kanzlei	Fr.	35 000.—
	Total	Fr. 351 618.43

B. Außerordentliche Beiträge:

	unverändert auf	Fr. 82 357.80

Zug, den 31. Dezember 1950.

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Beim Kauf von

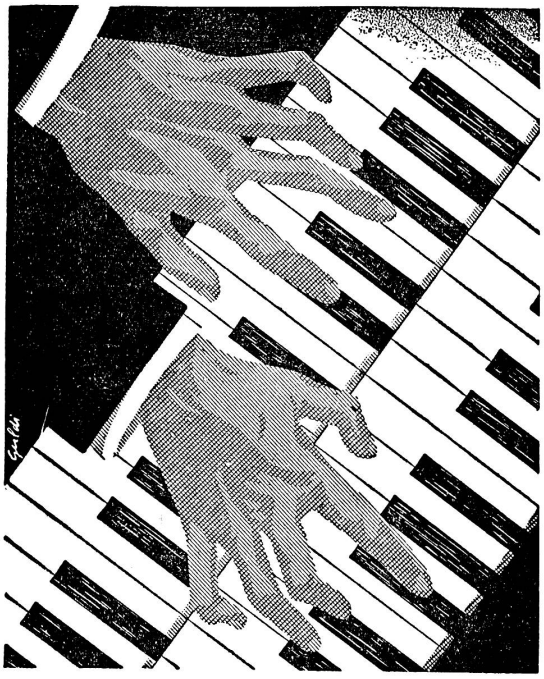
Harmoniums

wenden Sie sich am besten an den Fachmann. Neue und Occasionen stets am Lager. Reparaturen, Autodienst.

H. Keller, Harmoniumbau, **Oberhofen/Thun,** Telefon (033) 5 91 56.

Windjacken, schwarz, solider Baumwollstoff, nicht gummiert, wasserdicht, für Ski oder Moto das Beste, zu alten Preisen, in kuranten Größen lagernd. Ansichtssendung. **Regenmäntel,** «Rega», noir, gleiches Fabrikat.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF — HOFKIRCHE



J.S. Bach

und Werke anderer Komponisten werden in Amerika von berühmten Organisten auf der *Connsonata* gespielt.

Die *Connsonata* wird von Kennern und Musikpädagogen als die vortrefflichste elektronische Orgel gerühmt.

Durch ihre überlegene Klangfülle in Kirchen, Kapellen, Auditoria und *Heim,* bietet sie Freunden der klassischen und geistlichen Musik vollen Genuß.

Die *Connsonata*-Orgel hat als Solo- sowie als Begleit-Instrument begeisterte Aufnahme gefunden.

Zwei verschiedene Typen *Connsonata*-Orgeln und ein Klein-Modell, das in der Dimension nicht größer als ein Klavier ist, können jederzeit unverbindlich vorgeführt werden.

Verlangen Sie Prospekte.

Generalvertretung der

Connsonata

DIETHELM & CO. AG, Zürich Talstraße 15

Bewährte Werkstätte für

Kelche · Monstranzen Tabernakel

Gegründet 1937

Kirchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**

Mattstraße 6, Telefon 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation von Kirchengeräten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel. 244 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Kleinigkeiten

die man immer wieder braucht:

Birett
Cingulum
Cingulumfransen
Leinenkragen
Klappcollare
Giletcollare
Saumlitzen für Soutanen
Soutanenknöpfe
Knöpfe für Gehröcke und Soutanellen usf.

Bei Bestellung bitten wir höflich um allfällige Maßangaben.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Robert Roos Luzern

Haus «Monopol», b. Bahnhof, Frankenstraße Nr. 2, Tel. (041) 2 03 88

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums usw.
Spezial-Körper-Wärmespender, gegen Rheuma usw.

Wir besorgen das Einbinden der

SCHWEIZERISCHEN KIRCHENZEITUNG

in Originaldecke zum Preise von **Fr. 8.50** pro Jahrgang

RÄBER + CIE. • LUZERN

KIRCHEN TEPPICHE

SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN JOSEF STRÄSSLE LUZERN

COLLEGE ST-CHARLES PORRENTRUY

Tageskurs für Deutschschweizer

Durchgreifender Unterricht in der französischen Sprache, Deutsch, Buchhaltung u. Stenographie. Der Kurs ist als Ergänzung oder Abschlußklasse für Sekundar- und Realschulen berechnet.

Eintritt: 3. April.

Anmeldungen und nähere Anfragen sind an die Direktion zu richten.

Zu verkaufen ein prachtvoller

Barock-Tabernakel

Adresse unter Nr. 2441 bei der Expedition der KZ.

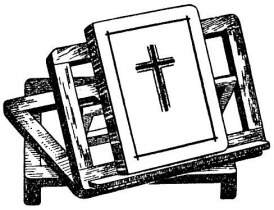
Rauchfaßkohlen, Schweizer Fabrikat, 200 harte Würfel mit langer Brenndauer Fr. 11.50. **Weihrauch,** eigene Importe Fr. 5.—, 6.—, 10.—, 12.—, 14.— und 17.— je kg. **Anzündrodel,** garant. tropffrei, 2,70 m. **Kohlenanzünder,** elektrisch. **Meßweinwärmer,** elektrisch oder Warmwasser.

J. Sträßle, Luzern
Telefon Nr. (041) 2 33 18

KIRCHENGOLDSCHMIED LEO ROMER

ATELIER FÜR HANDGEARBEITETE KIRCHENGERÄTE

GOSSAU ST. GALLEN



Meßbuchpult

drehbar und seitlich verstellbar, in Nußbaumholz, sehr saubere Arbeit.

Holzgeschnitzte Kruzifixe in größter Auswahl.

ANT. ACHERMANN, Kirchenbedarf
Luzern, bei der Hofkirche
Tel. (041) 2 01 07

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Clichés rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Tochter

gesetzten Alters, **sucht Stelle** in Privat- oder Pfarrhaushalt. Selbe war 20 Jahre in der gleichen Familie tätig. Eintritt könnte sofort geschehen.

Adresse zu erfragen unter 2442 bei der Expedition der KZ.

Haushälterin

gesetzten Alters und seriösen Charakters, mit allen Arbeiten eines Pfarrhauses vertraut, sucht gleichen Wirkungskreis. Innerschweiz bevorzugt. — Anfragen sind zu richten an:

«Philothea» Thaddäusheim, Düdingen (FR), Tel. 4 31 36.

Ein neuer Roman für die kath. Volksbibliothek

Henry Morton Robinson: Der Kardinal. 860 S. Ln. **Fr. 19.90**
Die eindrucksvolle Darstellung eines reichbegabten, wenn auch höchst menschlichen Priesters, der ganz seiner Bestimmung als geweihter Mittler zwischen Gott und den Menschen lebt.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Neue Predigt-Literatur

Gottes Wort im Kirchenjahr 1951. Hrsg. von B. Willenbrink. Bd. 2: Fastenzeit und Ostern. 275 Seiten kart. **Fr. 6.90**

Stephan Berghoff: Um Wahrheit und Recht. 176 Seiten Hln. **Fr. 6.—**

Predigtreihen, umfass. die Themen: «Brautstand, Ehe und Familie» sowie «Um die Fundamente des Glaubens».

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Kirchenvorfenster

bewährte **Eisen**konstruktion, erstellt die langjährige Spezialfirma

Johann Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte
Telephon 41068

Oskar Bauhofer: Die rettenden Gewalten

«Solche Bücher des Einfach-Wahren haben die Dauer in sich, weil das Einfach-Wahre bleibt, als ob es überhaupt nie einen Anfang in der Zeit gehabt hätte.» Dr. Max Picard

272 Seiten
Fr. 11.50

Caritas-Verlag
Luzern

Priesterkleider und -Mäntel

für jede Gelegenheit zu vorteilhaften Preisen
aus dem bewährten Spezialgeschäft

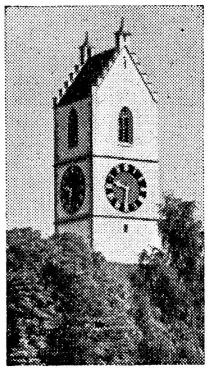
ROBERT ROOS LUZERN
Telefon (041) 2 03 88
Haus Monopol, b. Bahnhof, Frankenstraße 2

ALTAR-TEPPICHE
in einfacher bis feinster Ausführung
stets vorteilhaft im Teppichhaus

HANS HASSLER AG.
Luzern Pilatusstraße 9

Turmuhrenfabrik
J. G. Baer, Sumiswald
Gegründet 1826 Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung



Komplette Neuanlagen
Umbau aller Systeme auf
elektr. autom. Gewichtsaufzug
Zifferblätter
Hammerwerke

Fachmännische Beratung und Offerten kostenlos.
(Verkauf direkt durch die Fabrik, ohne allgemeine Vertretung)

Kinderheim «Des Alpes»
Beatenberg
(1200 m ü. M.)
Katholisches Kinderheim
für Ferien- und Erholungsaufenthalte. — Sonne, Schnee und Höhenluft. — Spiel und Sport in fröhlichem Kreise.
Alle Krankenkassen. Hausarzt. Fürsorgekinder spezieller Preis.
Referenzen durch Kath. Pfarramt Interlaken. — Prospekte durch **Dr. A. Fleischmann-Baviera,** Tel. 036 Beatenberg 3 01 88 verlangen

Pastor

Geschichte der Päpste zu verkaufen, 22 Bände.

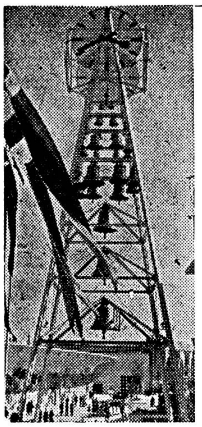
A. Albrecht, Villa Viola, Davos-Platz.

Zu verkaufen

Buchberger
Lexikon
für Theologie und Kirche

10 Bände, Halbleder, wie neu, für Fr. 470.—.

Offerten unter Chiffre 2443 an die Expedition der KZ.



Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Gegr. 1867
Der Meßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA
empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine
Arnold Dettling Brunnen

Neue Predigt-Literatur

Berbuir, Eucharius: Das Kirchenjahr in der Verkündigung. Bd. I: Septuagesima bis Pfingsten. 340 S. Ln. Fr. 9.70
Gottes Wort im Kirchenjahr 1951. Hrsg. von B. Willenbrink. Bd. II: Fastenzeit und Ostern. 275 S. Kt. Fr. 6.90
Wolpert, Leo: Ereignisse und Gleichnisse. Ein Buch zum Lesen, Lehren und Leben. 247 S. Hln. Fr. 7.80
Berghoff, Stephan: Um Wahrheit und Recht. 176 S. Hln. Fr. 6.— Predigtreihen, umfassend die Themen: «Brautstand, Ehe und Familie» sowie «Um die Fundamente des Glaubens».

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern